

NDR das neue werk



AVI AVITAL

& FRIENDS

07.03.2018

„Ich verbinde mit dem Klang der Mandoline etwas Goldenes. Ich denke an etwas Warmes, aber sehr Spezielles und Besonderes. Die Mandoline ist ein wunderbares Instrument, das es für viele noch zu entdecken gilt. Ich bin selbst immer wieder überrascht von der Vielfalt ihrer Farben und Möglichkeiten. Ich habe das Gefühl, die Mandoline kennt keine Grenzen. Es gibt keine Stimmung, nichts, das ich nicht mit ihr ausdrücken kann.“

Avi Avital (2017)



AVI AVITAL & FRIENDS

04 KONZERT

05 EINE UNBEKANNTE BEKANNTE

ZUR MANDOLINE UND ZUM PROGRAMM DES HEUTIGEN KONZERTS

08 BIOGRAFIEN

11 VORSCHAU | IMPRESSUM

MITTWOCH, 07.03.2018

ELBPILHARMONIE, KLEINER SAAL

19.30 UHR | KONZERT

AVI AVITAL, Mandoline
SARAH VERRUE, Harfe
TAMAR HALPERIN, Cembalo
ŁUKASZ KUROPACEZWSKI, Gitarre
DANIELE CAMINITI, Theorbe

GOFREDDO PETRASSI (1904–2003)

Seconda Serenata-Trio
für Mandoline, Gitarre und Harfe (1962)

GIOVANNI GIROLAMO KAPSBERGER
(1580–1661)

Toccata Arpeggiata für Theorbe
Colascione für Theorbe
(aus: Libro primo d'intavolatura di Chitarrone,
Venedig 1604)

PAUL BEN-HAIM (1897–1984)

Sonata a tre
für Mandoline, Gitarre und Cembalo (1968)
I. Allegro aquento
II. Lentamente recitando
III.

ANTONIO VIVALDI (1678–1741)

Trionsonate g-Moll RV 85
für Mandoline, Theorbe und Cembalo
I. Andante molto
II. Larghetto
III. Allegro

DOMENICO SCARLATTI (1685–1757)

Sonata g-Moll K. 88
für Mandoline, Theorbe und Cembalo
I. Grave –
II. Andante moderato –
III. Allegro –
IV. Minuet

HANS WERNER HENZE (1926–2012)

Carillon, Récitatif, Masque
für Mandoline, Gitarre und Harfe (1974)
I. Carillon. Allegretto
II. Récitatif. Adagio
III. Masque

DOMENICO SCARLATTI

Sonata G-Dur K. 91
für Mandoline, Theorbe und Cembalo
I. Grave –
II. Allegro –
III. Grave –
IV. Allegro

DAVID BRUCE (*1970)

Death is a friend of ours
für Mandoline, Harfe, Gitarre, Theorbe
und Cembalo
(Uraufführung, Auftragswerk des NDR)

I.
II.
III.

In Kooperation mit
NDR Das Alte Werk

— Pause —

AVI
AVITAL

ZUR MANDOLINE UND ZUM PROGRAMM DES HEUTIGEN KONZERTS EINE UNBEKANNTE BEKANNTE

„Dieses Instrument ist heutigentages fast in Vergessenheit gekommen, und das ist schade; ihr Klang, so dünn und näselnd er sein mag, hat etwas Pikantes und Originelles, daß man es sehr oft mit Glück anwenden könnte. Sie ist ein Instrument, welches besser melodisch, als harmonisch zu gebrauchen ist.“ So beschrieb Hector Berlioz die Mandoline in seiner „Instrumentationslehre“ von 1844. Eines der Hauptprobleme der Mandoline war, dass sie fast 200 Jahre vergeblich einen Platz zwischen den angestammten Instrumenten der klassischen Musik suchte und gegen zahlreiche Klischees ankämpfen musste: So rangiere sie auf der „Kitsch-Skala gleich nach der Panflöte“ und ihr Klang sei „fipsig“ (Luis Brodowski), oder die Mandoline sei „nur“ das Instrument der russischen, neapolitanischen und israelischen Volksmusik (Klezmer). Dass die Mandoline viel mehr kann, facettenreicher und wandlungsfähiger ist, das stellt Avi Avital in jedem seiner Konzerte auf den großen Bühnen der Welt unter Beweis.

Entstanden ist das Instrument im Barock, nachdem die Lautenfamilie in die Höhe hin ausgebaut und ein Diskant-Instrument mit dem Namen „Mandora“ erfunden wurde. Dieses Instrument ähnelte in der Form und in der Anzahl und Stimmung der Saiten noch sehr stark der Laute, allerdings wurden die Saiten nicht mehr mit den Fingern angeschlagen, sondern mit Federkielen oder einem Plektrum. Um 1700 entwickelte sich daraus ein kleineres Instrument, das nur noch mit vier Saitenchören (also jeweils zwei Saiten mit derselben Tonhöhe) bespannt und wie eine Violine in Quinten gestimmt wurde. Eine erste Blütezeit erlebte die Mandoline ab etwa 1750 in Neapel. Zahlreiche Komponisten – wie Alessandro und Domenico Scarlatti, Nicolo Piccini, Johann Adolf Hasse – schrieben für die „neapolitanische Mandoline“. Sie wurde in Bühnenwerken und in der Kirchenmusik, aber auch solistisch sowie in der Kammermusik verwendet. Frühe Beispiel sind die Trio-Sonaten Antonio Vivaldis (die g-Moll-Sonate entstand um 1730 für die Besetzung Violine, Laute und Basso continuo) und die Sonaten von Domenico Scarlatti.



Scarlatti, in Neapel geboren, war ab 1729 am spanischen Hof tätig und schuf dort seine 555 Cembalasonaten. Fünf Sonaten unterscheiden sich deutlich von den anderen durch ihren mehrsätzigen formalen Aufbau und die besondere Schreibweise für ein konzertierendes Soloinstrument mit bezifferter Bassstimme. Neben der bekannten Vorliebe Scarlattis für Zupfinstrumente und der für diese Instrumente idiomatischen Spielweise in den langsamen Sätzen wurde schon längere Zeit vermutet, dass diese Sonaten für die Mandoline gedacht waren. Erst vor wenigen Jahren konnte diese These durch den Fund des Manuskripts einer dieser Sonaten in Paris mit der Instrumentenangabe „für Mandoline und Cembalo“ belegt werden. Die Sonate g-Moll K. 88 weist eine höchst ungewöhnliche Satzfolge auf: Nach dem eröffnenden „Grave“ folgt eine Fuge im Andante moderato, danach leitet ein kurzes, tänzerisches Allegro über zum abschließenden „Minuet“. Die G-Dur-Sonate K. 91 orientiert sich mit der Satzabfolge langsam – schnell – langsam – schnell an der Tradition der Kirchensonate („sonata da chiesa“), wobei die expressive Solostimme im ersten und der punktierte Rhythmus im dritten Teil besonders auffallen. Der Schlusssatz ist eine tänzerische Gigue.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Mandoline zu einem Symbol der Stadt Neapel und Teil seiner kulturellen Identität. Von dort aus verbreitete sich die „neapolitanische Mandoline“ schnell in ganz Italien und in der Musikmetropole Paris. Ab 1760 war die Mandoline ein Modeinstrument der Pariser Salons. Weil sie die gleiche Stimmung und Mensur wie eine Violine hatte, konnten viele Geiger das Instrument schnell erlernen und trugen so zur Verbreitung bei. Neben dem kammermusikalischen Spiel fand die Mandoline Eingang ins Opernorchester: André Grétry und Giovanni Paisiello verwendeten sie als Begleitinstrument serenadenartiger Arien, die wiederum Wolfgang Amadeus Mozart anregten, die Mandoline in seinen „Don Giovanni“ einzubauen. Nach der französischen Revolution 1789 verschwand die Mandoline aus dem Pariser Musikleben. Erst um 1800 entstand in Wien ein neues Zentrum des Mandolinspiels. Der hohe Stellenwert der „neapolitanischen Mandoline“ in Wien lässt sich vor allem daran ablesen, dass bedeutende Komponisten wie Ludwig van Beethoven oder Johann Nepomuk Hummel Werke für das Instrument schrieben. Um 1830 erschienen keine neuen Kompositionen mehr und die Mandoline

verschwand auch aus dem Musikleben. Lediglich in der italienischen Volksmusik lebte die „neapolitanische Mandoline“ weiter.

Erst 1878, anlässlich der Weltausstellung in Paris, tauchte das Instrument wieder auf, und durch Konzerte italienischer Musiker wurde eine Renaissance eingeleitet, die vor allem dazu führte, dass nun ganze Mandolinenorchester gegründet wurden. 1906 fand in Frankreich ein Wettbewerb dieser Orchester unter der Schirmherrschaft von Jules Massenet und Camille Saint-Saëns statt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fand die Mandoline wieder Eingang in die Kammermusik und in sinfonische Werke: Gustav Mahler (VII. und VIII. Sinfonie, sowie im „Lied von der Erde“), Arnold Schönberg (in der „Serenade“ op. 24 und in seiner Oper „Moses und Aron“) und Anton Webern („Fünf Orchesterstücken“ op. 10 sowie in der Kantate „Das Augenlicht“) besetzten das Instrument. Auch Igor Strawinsky verwendete 1957 die Mandoline in seinem Ballett „Agon“, um dem Orchesterklang eine kühle und objektive Klanglichkeit zu verleihen, analog zur sachlich-seriellen Kompositionsweise.

Ähnlich behandelte auch Goffredo Petrassi das Instrument. Petrassi, einer der bedeutendsten italienischen Komponisten des 20. Jahrhunderts, fand nach neoklassizistischen Anfängen zu einer Kompositionsweise, in der er die Dodekaphonie konstruktiv und zugleich undogmatisch verwendete. Er arbeitete mit Klangfiguren, in denen sich unterschiedlichste Tonstrukturen zwischen kantabler Melodik und pointilistischer Isolierung bewegten. In seiner 1962 geschriebenen „Seconda Serenata – Trio“ besetzte er neben der Mandoline noch eine Gitarre und eine Harfe. Er verwendete die Instrumente so, als wären sie ein einziges, großes Zupfinstrument mit mehreren Stimmen: Die Harfe bewegt sich im tiefen Register und fundiert den Gesamtklang. Die Gitarre nimmt mit ihrem intimen und warmen Klang das zentrale, mittlere Register ein, während die Mandoline in der Höhe mit ihrem durchdringenden Timbre wie eine „Kette aus Klangperlen“ (Giordano Montecchi) klingt. Die Besonderheit dieser Komposition liegt in der rhythmischen Komponente. Unter diesem Aspekt betrachtet, ergibt sich eine formale Dreiteiligkeit: Der erste Teil exponiert freie und extrem unregelmäßige Rhythmen mit einem sehr punktuellen Klangbild. Danach folgt

der zentrale Teil mit freien Kadenzten der drei Instrumente und schließlich eine variierte Wiederaufnahme des Beginns, in der die Unregelmäßigkeit der Rhythmen auf einem gleichmäßigen Metrum beruht.

Während Petrassi bemüht war, die Mandoline als „neutralen“ Klangkörper einzusetzen und nicht die Klanglichkeit der italienischen Volksmusik heraufzubeschwören, spielte gerade dieser Aspekt bei dem jüdischen Komponisten Paul Ben-Haim eine wesentliche Rolle. Ben-Haim, einer der führenden Repräsentanten der israelischen Musik, wurde als Paul Frankenburger in München geboren. Er arbeitete als Korrepetitor und Kapellmeister in Bayern bevor er 1933 nach Palästina emigrieren musste und dort die Änderung seines Nachnamens in Ben-Haim (hebräisch für „Heinrichs Sohn“ – nach dem Vornamen seines Vaters) vollzog. Durch die Zusammenarbeit mit einem jemenitischen Sänger kam er in Kontakt mit dem traditionellen musikalischen Erbe der Juden und begann, ethnische Melodien in seinen Werken zu verarbeiten. Er war somit maßgeblich an der Herausbildung eines israelischen Nationalstils beteiligt. Seine 1968 komponierte „Sonata a tre“ orientiert sich formal am Vorbild der barocken, dreiteiligen Triosonate und wird von folkloristischer Melodik sowie einer eigenen instrumentalen Idiomatik geprägt.

Auch Hans Werner Henze übernimmt in seiner Komposition „Carillon, Récitatif, Masque“ die dreiteilige formale Anlage. Sie ist 1974 als Auftragsarbeit für den englischen Fernsehsender „Granada TV“ entstanden und sollte Standfotos akustisch untermalen, die morgens, vor dem Beginn des eigentlichen Programms, ausgestrahlt wurden. Henze zitiert in diesem serenadenhaften Trio für Mandoline, Gitarre und Harfe keine Folklore, sondern erzeugt nur den „Sound von Volksmusik“, der durch das versatzstückartige Kombinieren von scheinbar bekannten Melodie- und Begleitfiguren in neuen harmonischen Strukturen deutlich auf einen „mediterranen Handlungsort“ verweist. Modale Skalen, dreiklangsartige Akkordbrechungen und eine von Terzen, Quarten und Quinten bestimmte Intervallik prägen den Klang dieser Komposition. Der „Carillon“ (ein Glockenklang nachahmendes Instrumentalstück) wird von einem Walzer durchzogen, der immer wieder versucht,

hervorzubrechen. Im „Récitatif“ stimmt die Gitarre eine ausladende, expressive Melodie an und in der „Masque“ erscheinen durch die Instrumente drei unterschiedliche Klangcharaktere auf einer imaginären Bühne. „Alles bewegt sich auf das Theater hin und kehrt von dorthin zurück“ – so lautete das Credo des Komponisten.

Nicht vom Theater, sondern von der Lyrik der amerikanischen Dichterin Helen Dunmore ist das Werk „Death is a Friend of ours“ („Der Tod ist ein Freund von uns“) des amerikanischen Komponisten David Bruce inspiriert. Das Werk setzt eine 2013 begonnene Zusammenarbeit mit Avi Avital fort. David Bruce schreibt zu seiner Komposition: „Die Dichterin Helen Dunmore starb 2017 an Krebs und in ihrem allerletzten Gedicht zeichnete sie eine eher unerwartete Beziehung mit dem Tod auf. Das Gedicht beginnt mit den Versen: ‚Tod, strecke deine Arme zu mir aus / umarme mich / gib mir deine mütterliche Zärtlichkeit, / durch all diese Leiden / hast du mich nicht vergessen.‘ Ich war sehr berührt von dieser Idee des Todes als fürsorglicher Freund und von dem Bild des Lebens, als ob man im Inneren einer Welle surft – etwas Wunderbares, aber unvermeidlich Kurzlebiges. Die drei Sätze meiner Arbeit sind eine Art Antwort darauf und sind gewissermaßen ‚Tänze mit dem Tod‘. Wie Dunmores Gedichte nehmen diese Tänze einen überraschend positiven und erhabenen Blick auf diese Erfahrung. Sie sagen uns, dass wir Freude an unserer kurzen Zeit auf der Erde haben sollten. Die Zeile ‚Der Tod ist ein Freund von uns‘ klingt ähnlich wie die Gedichte Helen Dunmores, sie stammt aber von dem englischen Philosophen Francis Bacon, der aus meiner Heimatstadt St. Albans stammte.“

Eine der Freuden meines kreativen Lebens ist es, mit Avi Avital zusammen zu arbeiten. Wir teilen eine Leidenschaft für Musik, die sowohl in der klassischen als auch in der volkstümlichen Tradition verwurzelt ist. Seit langem schon bin ich ein Freund aller ‚gezupften‘ Instrumente, so dass die Arbeit an diesem Stück – für alle Arten von Zupfinstrumenten – für mich ein echtes und ungewöhnliches Vergnügen war.“

Robert Krampe



AVI AVITAL, Mandoline

Als erster Mandolinist, der für den Grammy Award nominiert wurde, ist Avi Avital einer der führenden Botschafter seines Instruments. Durch seine Leidenschaft und seine „explosiv charismatischen“ Live-Auftritte (New York Times) ist er einer der treibenden Kräfte bei der Neubelebung des Repertoires für die Mandoline. Mehr als 90 Werke sind für ihn geschrieben worden. Auch seine Erschließung des Repertoires anderer Instrumente erweiterte das Spektrum der Mandoline. Durch seine ansteckende Neugier und den innigen Austausch mit dem Publikum zählt es zu seinen Verdiensten, der Mandoline den Weg auf die große Bühne geebnet zu haben. Avi Avital ist der erste Mandolin-Solist, der exklusiv bei der Deutschen Grammophon unter Vertrag steht. Für sein Album „Vivaldi“ wurde er 2015 mit dem Echo Klassik ausgezeichnet. Seine Auftritte elektrisieren das Publikum weltweit, so im National Centre for the Performing Arts in Peking, der Wigmore und der Royal Albert Hall in London, der Berliner und Pariser Philharmonie, der Tonhalle Zürich, dem Palau de la Música Catalana Barcelona, dem Wiener Konzerthaus, der Carnegie Hall New York und bei einer Arte-Liveübertragung aus dem Palais de Versailles. Er tritt mit renommierten Orchestern auf, wie dem Deutschen Symphonie Orchester Berlin, dem Maggio Musicale Fiorentino, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Israel Philharmonic, den Dresdener Philharmonikern und dem Orchestre Symphonique de Montréal. Dabei entwickelte sich eine

enge Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Zubin Mehta, Kent Nagano, Osmo Vänskä, Ton Koopman und Giovanni Antonini. Er ist regelmäßiger Gast bei internationalen Festivals, u. a. in Aspen, Salzburg, Tanglewood, Spoleto, Ravenna, Cheltenham und Verbier. Künstlerische Partnerschaften pflegt er u. a. zu Andreas Scholl, Juan Diego Flórez, Dawn Upshaw, Giora Feidman, Ray Chen, David Greilsammer, Mahan Esfahani, Richard Galliano, Ksenija Sidorova, Perkussionist Itamar Doari sowie dem Enso und dem Danish String Quartet. Höhepunkte der Spielzeit 2017/18 sind unter anderem Auftritte mit dem BBC Symphony Orchestra, dem Chicago Symphony Orchestra, dem MDR Sinfonieorchester Leipzig, dem Yomiuri Nippon Symphony Orchestra in Tokyo, dem Venice Baroque Orchestra, der Kremerata Baltica und eine USA Tour mit The Knights. Des Weiteren wird er mit dem Giocosa Quartet auf Australien-Tour gehen sowie eine Residenz bei der „Zeitinsel“ im Konzerthaus Dortmund inne haben. Avi Avital wurde in Be'er Sheva im Süden Israel geboren. Mit acht Jahren lernte er das Mandolinenspiel und wurde in das aufstrebende Mandolin Youth Orchestra seines charismatischen Lehrers und musikalischen Leiters Simcha Nathanson berufen. In der Folge studierte er an der Jerusalem Music Academy und dem Conservatorio Cesare Pollini in Padua, wo er mit Ugo Orlandi das Kernrepertoire für die Mandoline erarbeitete. 2007 gewann er als erster Mandolinist die Aviv Competition. Avi Avital spielt eine Mandoline des israelischen Geigenbauers Arik Kerman.

SARAH VERRUE, Harfe

Sarah Verrue wurde 1988 in Belgien geboren, im Alter von neun Jahren begann sie mit dem Harfenspiel. Nach den Anfängen bei Isabelle Matthijssens und Arielle Valibouse studierte sie bei Isabelle Moretti am Conservatoire National Supérieur de Paris. Sie schloss das Studium 2011 mit dem Masterdiplom in Harfe und Kammermusik ab. Ihre ersten Erfahrungen im Orchester sammelte sie im Gustav Mahler Jugendorchester. Ab 2012 war Sarah Verrue Akademistin an der Bayerischen Staatsoper München, außerdem war sie 2012 bis 2013 Stipendiatin der Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker, mit Marie-Pierre Langlamet als Mentorin. Sie gastierte an der Wiener Staatsoper und beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und arbeitete unter anderem mit den Dirigenten Claudio Abbado, Ricardo Muti, Simon Rattle und David Zinman zusammen. Seit August 2013 ist Sarah Verrue Solo-Harfenistin des Tonhalle Orchesters Zürich. Als Teilnehmerin internationaler Wettbewerbe wurde Sarah Verrue mit einem zweiten Preis beim Dutch International Harp Competition (2012), einem ersten Preis und Sonderpreis beim Rotary Wettbewerb Ghent (2008), einem ersten Preis des UFAM Paris und einem dritten Preis beim Martine Géliot Wettbewerb (2004) ausgezeichnet. Sarah Verrue ist Stipendiatin der Vocatio und YoTam Stiftung.

TAMAR HALPERIN, Cembalo

Tamar Halperin wurde in Israel geboren und erhielt ihre Ausbildung an der Universität von Tel Aviv, der Schola Cantorum Basiliensis und der Juilliard School in New York City, wo sie 2009 über Johann Sebastian Bach promovierte. Sie ist Empfängerin des AICF-Stipendiums (1998–2000) und Gewinnerin eines Ehrenpreises bei der Van Vlaanderen Musica Antiqua Brugge Competition (2004), des Presser Award (2005), des REC Music Award (2006) und des Eisen-Picard Performing Arts Award (2006 und 2007). Mit einem Repertoire das fünf Jahrhunderte umspannt, ist sie als Cembalistin und Pianistin mit zahlreichen Solisten, Ensembles und Orchestern in Europa, den USA, Israel, Mexiko, Japan, Korea und Australien aufgetreten. Darüber hinaus gastierte sie beim Bach Festival in Leipzig, dem Rheingau Musik Festival und bei „Musica Viva“ in Australien. In Doppelfunktion als Cembalistin und Dirigentin hat sie mit dem Podium Festival Orchestra, The English Concert und dem Cape Town String Exchange Ensemble musiziert. Obwohl die Barockmusik im Zentrum ihrer Arbeit steht, widmet sich Tamar Halperin ebenso begeistert dem klassischen und zeitgenössischen Repertoire. Sie komponiert und arrangiert Pop-, Jazz-, elektronische und Neue Musik. In Zusammenarbeit mit dem Jazzpianisten Michael Wollny entstand das viel beachtete Album „Wunderkammer“, das 2010 mit einem Echo ausgezeichnet wurde.

ŁUKASZ KUROPACZEWSKI, Gitarre

Der Gitarrist Łukasz Kuropaczewski wurde 1981 in der polnischen Stadt Gniezno geboren und begann im Alter von zehn Jahren Gitarre zu lernen. Bereits drei Jahre später nahm er das Studium bei Piotr Zaleski auf. Nach seinem Masterabschluss an der Musikakademie in Wrocław (Polen) reiste er mit einem Stipendium in die USA, um bei Manuel Barrueco am Peabody Institute zu studieren. Schon während dieser Zeit konzertierte Kuropaczewski weltweit. Er ist ein gefragter Solist und wird regelmäßig zu Konzerten von Orchestern und Festivals in Europa, Asien und Amerika eingeladen. Bisherige Höhepunkte seiner Karriere waren Solo-Recitals in der Londoner Royal Festival Hall, im Concertgebouw Amsterdam, in der Tschaikowsky-Halle in Moskau und in der New Yorker Carnegie Hall. Als begeisterter Kammermusiker arbeitet er regelmäßig mit Musikern aus seiner polnischen Heimat zusammen, ebenso mit Avi Avital, Chen Reiss und Richard Galliano. Er hat zahlreiche Konzerte uraufgeführt, u. a. von Krzysztof Meyer, Mikołaj Górecki und Krzysztof Penderecki. Łukasz Kuropaczewski war von 2008 bis 2010 als Gitarrendozent an der Universität von Pennsylvania tätig. Zurzeit promoviert er an der Musikakademie in Poznań (Polen). Daneben ist er künstlerischer Leiter des Festivals der Polnischen Gitarrenakademie, das jedes Jahr in Poznań stattfindet. Kuropaczewski spielt Gitarren von Leszek Gajdzik und Ross Gutmeier.

DANIELE CAMINITI, Theorbe

Daniele Caminiti wurde in Sizilien geboren. Er absolvierte das klassische Gitarren-Studium am Conservatorio „Luisa D’Annunzio“ in Pescara und studierte anschließend bei Oscar Ghiglia an der Hochschule für Musik Basel, wo er seine Ausbildung als klassischer Gitarrist mit Auszeichnung abschloss. An der Schola Cantorum Basiliensis studierte er bei Peter Croton Renaissance-Laute, Erzlaute, Theorbe und Barock-Gitarre. Dort arbeitete er auch für mehrere Jahre als Korrepetitor. Als Solist hat er zahlreiche internationale Wettbewerbe gewonnen. Daniele Caminitis reichhaltige musikalische Tätigkeit umfasst sowohl Auftritte als Solist, wie auch als Kammermusiker in renommierten Ensembles und Orchestern. Er arbeitet mit Künstlern wie Diego Fasolis, Sergio Azzolini, Cecilia Bartoli, Bernarda Fink und Andreas Scholl zusammen. Er hat zahlreiche Aufnahmen für verschiedene Rundfunkstationen gemacht und diverse CDs eingespielt. Daniele Caminati konzertiert regelmäßig als Solist und Continuo-Spieler mit verschiedensten Barock-Formationen, wie dem Venice Baroque Orchestra, Il Giardino Armonico und La Cetra. Verschiedenste Opernproduktionen führten ihn an Opernhäuser in Zürich, Wien, München, Frankfurt, Kassel und Innsbruck. Seit 2011 unterrichtet er Laute, Kammermusik und Basso continuo bei den Sommerkursen der Austrian Baroque Academy in Gmünden bei Salzburg. Zurzeit arbeitet er gemeinsam mit dem New Yorker Komponisten Raphael Fusco an einem besonderen Programm für sein Lauten-Duo.

Ihr nächstes Konzert in der Reihe
NDR das neue werk

A UNIVERSE OF SOUND

Samstag, 05.05.2018
Elbphilharmonie, Großer Saal

20 Uhr | Konzert

SCHLAGZEUGENSEMBLE DES
NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTERS
SCHLAGQUARTETT KÖLN
mit vielen GÄSTEN

EDGAR VARÈSE
Ionisation
ENRIQUE GUIMERA
Haicusticos
MAURICE OHANA
Études chorégraphiques
KARLHEINZ STOCKHAUSEN
Zyklus
für einen Schlagzeuger
ENNO POPPE
Schrauben
(*Uraufführung,*
Auftragswerk des NDR)
ALBERTO GINASTERA
Cantata para America Magica
op. 27

Konzerthinweis:
NDR Chor in Hamburg

WELT UND GEIST

Sonntag, 11.03.2018
Hauptkirche St. Nikolai

18 Uhr | Konzert

NDR CHOR
TÖNU KALJUSTE, Dirigent

KRZYSZTOF PENDERECKI
Agnus Dei
ARVO PÄRT
Nunc dimittis
Dopo la vittoria. Piccola cantata
Magnificat
SERGEI IWANOWITSCH TANEJEW
Swiosdi
Wescher
Raswalini baschni
RAYMOND MURRAY SCHAFFER
Epitaph for Moonlight
VELJO TORMIS
Virmalised
Gesang des Johannes

Herausgegeben vom
Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk

Leitung Bereich Orchester, Chor und Konzerte:
Achim Dobschall

Redaktion **NDR das neue werk**:
Dr. Richard Armbruster
Redaktion **NDR Das Alte Werk**:
Angela Piront
Koordination: Cathérine Dörücü

Redaktion des Programmheftes:
Robert Krampe

Der Einführungstext von Robert Krampe
ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des **NDR** gestattet.

Fotos:
Uwe Arens (Titel, Rückseite); Jean Baptiste Millot
(S. 3, S. 5); Christie Goodwin / DG (Vignette)

NDR | Markendesign
Gestaltung: Klasse 3b
Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.
Druck: Nehr & Co. GmbH

VORSCHAU 11

NDR das neue werk

AVI AVITAL